

# Gehstruktur

## Wichern und der Kern der Diakonie

FRANK OTFRIED JULY

**Kirche und Diakonie täten gut dran, die Ideen Wicherns nicht nur im Jubiläumsjahr 2008 aus dem Schrank zu holen, meint Württembergs Landesbischof Frank Otfried July. Er beschreibt, inwiefern Wicherns Ideen auch und gerade unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts Relevanz haben.**

Schwierige kirchenpolitische Sachverhalte oder theologische Grundlegungen sollte man besser nicht aus dem Stegreif darstellen, wurde noch jüngst bei der EKD-Synode in Dresden gewarnt.

Genau dies aber tat Johann Hinrich Wichern in seiner berühmtesten Rede: Es ist der 22. September 1848. In Wittenberg ist Kirchentag, eine Versammlung, die den Weg für eine Neuausrichtung des Protestantismus bereiten soll. Ein Impulsereignis soll sie sein im Jahr der Verunsicherungen, im Jahr von Revolution und Reaktion, im Jahr des „Kommunistischen Manifestes“ und des obrigkeitlichen und kirchlichen Unvermögens, die Herausforderungen einer bewegten Gesellschaft und deren Tiefenströmungen zu deuten und zu beantworten. Nachdem Wichern schon am Vortag eine Erklärung abgegeben hat, in der es um die Erneuerung der Kirche zur Volkskirche ging, und dort schon mehrfach die „praktische Frage“ anmahnte, ergreift er dann am 22. September erneut das Wort. Nach dem Hinweis, über die innere Mission einmal später ausführlicher sprechen zu wollen, wird er von der Versammlung gebeten, dies gleich zu tun. Und so erfolgt eine Stegreifrede, die bis heute nachwirken wird.

Johann Hinrich Wicherns Aufruf im Jahre 1848 an die evangelischen Kirchen, sich der inneren Mission anzunehmen, war ein Aufruf zur Kirchenreform. Erst recht gilt dies für sein im Jahr 1856 entwickeltes Programm, das biblische Diakonenamt neu in der evangelischen Kirche einzuführen:

Durch ihre Ämterstruktur bringe die Kirche zum Ausdruck, welche Aufgaben ihr wesentlich seien. In ihr sollte neben der Predigt die Diakonie ihren Platz bekommen. Wichern wollte in einer sehr eigenständigen Lutherrezeption das Priestertum aller Gläubigen hervorheben, um damit die ekklesiologische Basis einer gelebten Diakonie zu suchen, zu finden und zu beschreiben. Dieses Priestertum aller Gläubigen macht eine Kirche zu einer lebendigen Kirche im Volk, ermöglicht den diakonischen Aufbruch und gewährleistet die umfassende Durchdringung des öffentlichen und sozialen Lebens mit dem Evangelium.

Mit Hilfe einer an Wichern, Theodor Fliedner, Gustav Werner, Wilhelm Löhe, Amalie Sieveking und all den vielen anderen diakonischen Müttern und Vätern geschulten Grammatik wäre die Rezeption und Entwicklung unserer heutigen institutionellen Diakonie in ihren vielfältigen Formen noch einmal zu lesen und zu besprechen. So waren den verfassten Kirchen die neuen Formen der diakonischen Arbeit in Vereinen und Stiftungen verdächtig. Man befürchtete Parallelstrukturen zur eigenen Institution. Ein langer Weg musste zurückgelegt werden, bis Diakonie in der ganzen geordneten Breite deutschen Kirchenwesens zur Wesens- und Lebensäußerung von Kirche erklärt wurde. In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren gab es freilich erhebliche Veränderungen in der diakonischen Arbeit: Aus Trägereinrichtungen wurden diakonische Unternehmen, aus Gemeindestationen ambulante Pflegeanbieter. Auch Logos und Markenprofile mussten sich nun als wettbewerbstauglich erweisen. Neue Sprachformen diakoniepolitischer Kommunikation mussten gelernt werden.

### Unverständnis bei den Kirchen

Auf Seiten der verfassten Kirchen machte sich Unruhe und teilweise Unverständnis über diese Entwicklung breit, ohne allerdings in angemessener Weise Lösungen für diese

Probleme diakonischer Arbeit anbieten zu können. In den komplexen Gesprächen über tarifliche Konstruktionen in Kirche und Diakonie konnte man dies betrachten.

Gut einhundertfünfzig Jahre nach Wicherns Denkschrift kommt es plötzlich zu ähnlichen Tonlagen und Missverständnissen wie zur Entstehungszeit. Die Kirche und ihre diakonische Arbeit lassen sich neu von den Gründungsvätern und -müttern der neuzeitlichen, institutionellen, evangelischen Diakonie inspirieren.

Es geht dabei um die Freiheit, in angemessenen Formen diakonisch den Aufgaben der Gegenwart begegnen zu können.

Es geht aber auch darum, Diakonie als Wesensäußerung des Evangeliums und als Lebensdimension von Kirche sichtbar und verstehbar zu machen. Wie in anderen Gestaltungsräumen des Lebens ist das Durchbuchstabieren von Freiheit und Bindung sensibel und störanfällig, eine Frage der Kulturen und der gegenseitigen Wahrnehmung. Die kritische Auseinandersetzung mit Wicherns engagiertem theologischem Denken, seinem rastlosen diakonischen Handeln und seiner leidenschaftlichen Verknüpfung von theologischem Denken und diakonischem Handeln liefert wichtige Impulse für die Gestaltung einer diakonischen Kirche, einer missionarischen Diakonie und einer solidarischen Gesellschaft. Was könnten solche Impulse sein?

Wicherns Arbeit in der Jugendhilfe und Sozialpädagogik im „Rauhen Haus“ war unmittelbar von seinem christlichen Menschenbild bestimmt. In welcher Weise können diese handlungsleitenden Impulse einer theologischen Anthropologie für die Weiterentwicklung der Jugendhilfe und Sozialarbeit heute genutzt werden?

Wichern sprach von mehreren Dimensionen des diakonischen Handelns. So geschah Diakonie für ihn im Handeln des einzelnen Christenmenschen, der freien Gruppe, der kirchlichen Diakonie, der freien Träger (Unternehmensdiakonie) und der Sozialarbeit der öffentlichen Hand. Wie sind diese Bereiche heute aufeinander zu beziehen, wie gehören sie zusammen, wie sind sie zu unterscheiden? Was heißt dies für die Selbst- und Fremdwahrnehmung diakonischen Tuns?

Für Wichern war die Gestalt einer lebendigen Diakonie eng mit der Neubelebung des biblischen Diakonenamtes verknüpft. Inwiefern können Diakoninnen und Diakone heute einem diakonischen Gemeindeaufbau, einer christlich zentrierten Diakonie, einer notwendigen Vernetzung von Diakonie, Kirche und Gesellschaft aufhelfen? Was bedeutet diese Einsicht für das Berufsbild von Diakoninnen und Diakonen sowie deren Perspektive? Viele von ihnen sind enttäuscht ob der mangelnden Möglichkeiten, ja geradezu des Abbruchs einer angemessenen Gestaltungsmöglichkeit.

Nach Wichern orientiert sich Diakonie dienstleistend an den konkreten Bedürfnissen der Menschen und nimmt als innere Mission zugleich teil an der Bewegung des diakonischen Gottes hin zu den Menschen. Wie definiert Diakonie heute „Dienstleistung“ und „innere Mission“ nicht als Gegensätze, sondern als Teil ein und derselben Bewegung? Was bedeutet „diakonische Lebens- und Arbeitsgestaltung“ heute? Wie ist das neu durchzubuchstabieren?

Es ist hilfreich, sich zu erinnern, dass das Verhältnis von freien diakonischen Werken und der Kirche sich schon seit der Entstehung der institutionellen Diakonie im 19. Jahrhundert als eine kritische, aber konstruktive Auseinandersetzung charakterisieren lässt. Als engagierte Christinnen und Christen — wie Wichern — auf die durch Industrialisierung und Landflucht verursachte soziale Not reagierten und Vereine, Waisen- und Krankenhäuser sowie ähnliche Institutionen gründeten, war dies durchaus als Kritik an der Tatenlosigkeit der verfassten Kirche und ihrer Gemeinden zu verstehen. Zugleich zielte das freie diakonische Engagement aber auch darauf, die Menschen mit der diakonischen Arbeit wieder für die Kirche zu gewinnen. Wir stehen also in einer guten Tradition, wenn wir uns heute als Kirche und als freie diakonische Träger über die Zukunft der Diakonie austauschen und vielleicht sogar streiten. So wächst das Bewusstsein dafür, wie wichtig eine Vernetzung des diakonischen Handelns auf allen Ebenen und in allen organisatorischen Formen ist.

Die Rahmenbedingungen von freien Trägern wie diakonischen Einrichtungen im Sozialsystem haben sich grundlegend gewandelt. Vor dem Hintergrund von Arbeitslosigkeit,

demographischen Entwicklungen und der Belastungen und Umbauten der sozialen Systeme zielen die Kostenträger im Sozial-, Gesundheits- und Pflegewesen zunehmend darauf, ihre Ausgaben zu kontrollieren, Ressourcen zu optimieren und Kosten zu sparen. Die Zeiten, in denen diakonische Dienste und Einrichtungen auf Kostendeckung setzen konnten, sind endgültig vorbei.

### **Einzug der Betriebswirtschaft**

Heute werden leistungsbezogene Entgelte bezahlt, die oft nicht mit dem tatsächlich eingesetzten Aufwand übereinstimmen. Außerdem setzen Sozialpolitik und Sozialverwaltung zunehmend auch im sozialen Bereich auf Wettbewerb. Diakonische Einrichtungen und Dienste müssen mit anderen freigemeinnützigen, mit öffentlichen und freigewerblichen Anbietern konkurrieren. Es kann sogar passieren, dass ein diakonischer Träger mit einem anderen diakonischen Träger im Wettbewerb steht. Dabei zählen nicht nur die fachliche Qualifikation und Erfahrung, sondern vor allem auch der günstigste Preis.

Betriebswirtschaftliche Betrachtungsweisen haben deshalb eine große Bedeutung für die Diakonie bekommen. Gerade in diesen Zeiten gewinnt das Nachdenken über die Entstehungsgeschichten und Traditionen der einzelnen Einrichtungen besonderen Wert. So wenig die Kirche sich allein auf die Tagesfragestellung und die Tagesimpulse verlassen kann, sondern immer wieder diese Aktualitäten in das Licht biblischer Überlieferung und eigener Traditionen zu stellen hat, so wenig ist den diakonischen Trägern, Gemeindeinitiativen und Verbänden allein damit gedient, die Bilanzen wieder im Kasten zu haben. Diese haben zu stimmen, selbstverständlich. Dazu gehören viel Arbeit, Planung und kreative Leistungsangebote.

Aber darüber hinaus sind die Impulse der Väter und Mütter respektvoll neu aufzunehmen und in die Sprach- und Denkwelt unserer Tage hinein zu übersetzen. Gerade Menschen in unserer Gesellschaft, die wir als säkularisiert bezeichnen würden, haben Sensibilität für die Ursprungsgeschichten der Diakonie und messen unsere heutige Wirklichkeit daran. Manche finden über „Wichern und die Folgen“ neu zur Kirche.

Kehren wir zum Anfang zurück. Wicherns Stegreifrede, seine späteren Veröffentlichungen und Denkschriften, seine Tätigkeit in öffentlichen Ämtern, sein Gestalten und Fordern haben begeisterte Befürworter aber auch gehässige Gegner gefunden. Der deutsche Protestantismus stand auch in seiner wissenschaftlichen Rezeption dieser großen Gestalt eher ambivalent gegenüber. Später gewonnene Analysen und normative Bewertungen der deutschen Sozialgeschichte und des entfremdeten Verhältnisses zwischen Kirche und Arbeiterschaft wurden auf Wicherns theologische Arbeit und seine zweifellos konservativ-romantische gesellschaftliche Einstellung zurückgespiegelt.

Dietrich Sattler, derzeit Vorsteher des „Rauhen Hauses“, hat einmal hervorgehoben, dass Wichern in Institutionen wie Kirche, Familie, Volk und Staat gedacht, dabei aber die Realität von Säkularisierung ignoriert habe. Es ist spannend zu sehen, wie in der Gegenwart eine pluralisierte, säkulare Gesellschaft neu nach solchen Institutionen fragt.

Da wird nun die komplexe Orientierungsleistung wertbesetzter Institutionen gewürdigt, da wird nach neuen / alten Werten gerufen, da wird die Sozial- und Bildungsleistung evangelischer Diakonie und Kirche in Politik und Gesellschaft zunehmend neu erkannt. Und das, was in neueren pastoraltheologischen Überlegungen zur Komm- und Gehstruktur, über flexible Gemeindeformen und neue Begegnungsmöglichkeiten gesagt wird, findet sich bei Wichern schon in wunderbarer Klarheit: „Kommen die Leute nicht in die Kirche, so muss die Kirche zu den Leuten kommen.“

Kirche und Diakonie täten gut dran, den alten Wichern nicht nur zu den entsprechenden Jubiläen aus dem Schrank zu holen, sondern — unter den geänderten Bedingungen des 21. Jahrhunderts — sein Werk (im doppelten Sinn des Wortes) wieder zu finden, um es für die Antworten, die wir als Kirche und Diakonie heute finden müssen, nutzbar zu machen. „Die Liebe gehört mir wie der Glaube“, Ein solcher Impuls ist der schlechteste nicht — bis heute.